

DAS *Lesley Kara* GERÜCHT

R O M A N

»Eine Geschichte über Paranoia
und Verdächtigungen, die einem
Schauer über den Rücken jagt«

PAULA HAWKINS

dtv
premium

5

Montagsmorgen ist immer schwierig. Es hatte ewig gedauert, bis Alfie einsah, dass die langen Sommerferien und all die schönen Tage am Strand vorbei sind und er tatsächlich wieder zur Schule gehen muss, auch wenn es eine neue Schule ist. Ohne die fiesen Mitschüler von früher. Aber am Montagsmorgen nach einem Wochenende mit seinem Dad ist es doppelt hart.

»Ich hab ganz doll Bauchweh«, sagt er und hält sich die Seiten mit so einer Leidensmiene, dass ich mir in die Wangen beißen muss, um nicht in Gelächter auszubrechen.

»Hmm. Vielleicht sollte ich Grandma anrufen und unseren Tee heute Nachmittag absagen. Wie schade. Ich glaube, sie hat ein Trifle gemacht.«

Alfie runzelt die Stirn. Und wenn mich nicht alles täuscht, kann ich exakt den Augenblick erkennen, als er sich wieder besser zu fühlen beginnt.

Maddie winkt uns zu, als wir gegen den Strom der Eltern auf den Schulhof eilen. Sie trägt ein Jackett mit Pelzkragen und einen braunen, tief in die Stirn gezogenen Glockenhut, was ihr das Aussehen einer Figur aus einem Agatha-Christie-Roman verleiht, und hält einen Packen Fotos an die Brust gedrückt. Durch das Zellophan strahlt mich das Gesicht ihrer Enkelin an. Verdammt. Ich habe mein Bestellformular schon wieder zu Hause vergessen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. Die Fotos sind hoffnungslos überteuert, aber ich kann auch nicht einfach keines kaufen. Ich bin immer noch etwas schockiert darüber, wie wenig ich verdiene, seit ich nicht mehr in London lebe.

»Sie sind spät dran heute Morgen«, sagt sie lächelnd und mit glänzenden Augen.

»Tja.« Mein Blick wandert zu Alfie. »Es war ein bisschen Überredungskunst nötig.«

»Macht es Ihnen was aus, wenn ich am Schultor auf Sie warte?«, fragt Maddie. »Ich muss mit Ihnen über etwas reden.«

Die meisten anderen Eltern und Kindermädchen haben sich schon zerstreut, als ich wieder bei ihr bin.

»Was gibt's denn?«

Sie seufzt und schaut sich über die Schulter. »Was Sie da im Buchclub gesagt haben, über das Gerücht, das Sie gehört haben ...«

Meine Laune sinkt. »Das ist doch nur albernes Geschwätz, Maddie. Darüber würde ich gar nicht länger nachdenken.«

»Nun, genau darum geht es«, sagt sie, die Stimme zu einem eindringlichen Flüstern gesenkt. »Ich glaube eben nicht, dass es nur albernes Geschwätz ist. Ich glaube, da ist etwas dran.«

»Wie kommen Sie darauf?«

Sie beugt sich etwas näher zu mir. »Ich habe mit einer Freundin vom Pilates-Kurs geredet. Sie war früher mal Bewährungshelferin und weiß alles Mögliche.«

Ich unterdrücke ein Stöhnen.

»Sie hat gesagt, dass man solche Leute oft an Orten wie Flinstead unterbringt. In ganz normalen Kleinstädten, von denen kaum einer Notiz nimmt. Manchmal dürfen sie ihre Vornamen behalten oder zumindest die eigenen Initialen. Damit sie nicht ganz durcheinanderkommen.«

Ich schaue so diskret wie möglich auf meine Uhr. Maddie ist reizend, aber ich muss in zehn Minuten in der Arbeit sein. »Erzählen Sie weiter.«

»Sie hat gesagt, dass man ihnen manchmal hilft, etwas Eigenes zu gründen. Wenn sie selbstständig sind, geraten sie nicht so leicht auf den Radarschirm.« Maddies Augen funkeln. Sie genießt es offenbar – die Aufregung, die Spekulation.

»Das ist bestimmt alles richtig«, sage ich, »aber es bedeutet noch lange nicht, dass Sally McGowan wirklich in Flinstead lebt. Es muss unendlich viele Orte wie diesen geben. Sie könnte sonst wo sein. Ja vielleicht sogar im Ausland.«

Maddie schüttelt den Kopf. »Nein. Ich habe das ganze Wochenende im Internet verbracht. Habe ich Ihnen schon mal erzählt, dass meine Tochter mich für einen dieser Silver-Surfer-Kurse angemeldet hat?«

»Nein, haben Sie nicht.«

»Nun, jedenfalls habe ich da eine ganze Menge über die verschiedenen Suchmaschinen gelernt.« Sie beugt sich wieder zu mir. »Sally McGowan lebt in einer Kleinstadt an der Küste, und sie arbeitet in einem Laden.«

Ich kann gerade noch verhindern, in lautes Gelächter auszubrechen. Herrje, und das trägt sie auch noch mit so einer felsenfesten Überzeugung vor. Ich dachte immer, Maddie wäre zu vernünftig, um alles zu glauben, was sie liest.

Sie wartet, bis ein Paar mittleren Alters an uns vorbeigegangen ist. Dann spricht sie weiter. »Waren Sie schon mal bei Sternkreis & Magie in der Flinstead Road?«

»In dem New-Age-Laden? Ja, da kaufe ich gelegentlich mal Krimskrams. Warum?«

Maddie holt einmal tief Luft. »Es fällt mir nicht leicht, das zu sagen, denn ich weiß, dass Liz mit der Besitzerin befreundet ist – Liz liebt ja dieses überkandidelte Zeug, nicht?« Sie hält kurz inne. »Die Sache ist die, meine Schwägerin Louise arbeitet in der Boutique

nebenan, und Sonia Martins hat offenbar alle Angebote abgelehnt, der Flinstead Business Group beizutreten, und sie weigert sich auch, beim Straßenfest mitzumachen.«

Sie sieht mich an, als wäre das ein unwiderlegbarer Beweis.

»Und Louise sagt, Sonia hat ihr mal erzählt, dass sie in Dagenham aufgewachsen ist. Doch als Louise später noch mal darauf zu sprechen kam, hat Sonia plötzlich behauptet, dass Louise sich irrt und dass sie in Dinnington gelebt hat, im Süden von Yorkshire.«

Maddies Stimme wird immer höher und schneller, während sie spricht. Sie zwitschert wie ein Buchfink.

»Aber Louise sagt, sie hat sich auf keinen Fall verhört. Sonia hat eindeutig Dagenham gesagt, denn Louise weiß noch, dass sie sich mit ihr über den Film *Made in Dagenham* unterhalten hat. Also, wenn man das alles zusammenfasst, haben wir Folgendes: Sonia Martins sieht aus wie Sally McGowan. Sie ist eine Ladenbesitzerin in einer Kleinstadt an der Küste, die am liebsten für sich bleibt, und in ihrer Vorgeschichte gibt es Widersprüche.«

Jetzt kann ich wirklich nicht mehr anders und lache. »*Eine Vorgeschichte mit Widersprüchen?* Sie klingen, als würden Sie im Buchclub einen Kriminalroman kritisieren.«

Maddie wird rot. »Ich weiß, und Sie haben wahrscheinlich auch recht. Aber da kommt man doch ins Grübeln, oder nicht?«

6

Die Ladentür klingelt, als ich sie aufschiebe und in die wabernden Wohlgerüche von Sternkreis & Magie eintauche. Ich brauche noch eine Duftkerze. Okay, niemand *braucht* eine Duftkerze, aber der Geruch hilft mir, herunterzukommen und mich zu entspannen, vor allem nach einem stressigen Tag im Büro. Und außerdem muss ich noch ein paar Batterien für den Rauchmelder besorgen, und dieser Laden ist nicht weit weg vom Elektrogeschäft. Es hat nichts mit Maddies aberwitziger Theorie zu tun. Überhaupt nichts.

Die Tür ist kaum hinter mir ins Schloss gefallen, da weiß ich, dass es ein Fehler ist. Ich fühle mich unbehaglich, irgendwie befangen. Mein Herz schlägt so heftig, dass das Geräusch in meinen Ohren, ja im ganzen Laden dröhnt, wie mir scheint. Hitze steigt mir den Hals hinauf und bis ins Gesicht. Ich könnte genauso gut auch gleich ein Schild an der Stirn tragen mit der Aufschrift: »Ich bin hier, weil ich Sie mal genauer in Augenschein nehmen und sehen will, ob Sie die Kindermörderin Sally McGowan sind.« Herrgott, für wen halte ich mich eigentlich? Den Großinquisitor der Hexenjagd? Ich sollte mich schämen.

Sonia Martins sitzt hinter dem Verkaufstresen. Souverän und absolut reglos, kaum den Anflug eines Lächelns auf den stark geschminkten Lippen. Ihre Haut ist sehr blass. Es ist die Art Blässe, die Mum als »Irischweiß« bezeichnen würde.

»Morgen«, sagt sie.

»Morgen.« Meine Stimme klingt hoch und blechern, nicht im Geringsten so wie sonst.

Es ist eine gewisse Ähnlichkeit um die Augen herum vorhanden, würde ich sagen. Und ihre Haare haben dieselbe Farbe, nur dass ihre von grauen Strähnen durchzogen sind. Aber Frauen mit solchen Haaren und Augen gibt es unendlich viele, um ehrlich zu sein. Susan Marchant zum Beispiel, die schroffe Hausbesitzerin. Und die Haarfarbe ist doch sicher das Erste, was man ändern würde, wenn man nicht erkannt werden will. Was hat Maddie sich da nur zusammengereimt?

Ich gehe zum CD-Ständer hinüber, drehe ihn langsam und lasse meinen Blick über die besänftigenden Titel schweifen. *Mystische Zen-Klänge für einen heiteren Geist. Himmlisches Reiki. Musik für Kristallheilung.*

Ich spüre, dass sie mich beobachtet, auf diese beiläufige Art, wie Ladenbesitzer es tun. Ein diskreter Blick in meine Richtung, nur um sicherzugehen, dass ich nichts klaue, dann

werden die Augen wieder gesenkt. Ich ziehe eine CD heraus – *Die Reise zum Tempel* –, drehe sie um und lese den Aufdruck auf der Rückseite: »Geben Sie sich ganz dem Einklang mit der Natur hin, wenn diese sieben Chakra-Songs mit den natürlichen Klängen von Wasser und Vögeln verschmelzen.« Mein Herzschlag wird schon langsamer. Ich sollte mir wirklich einen Yoga-Kurs suchen. In London bin ich doch auch einmal pro Woche in einen gegangen.

Die Kerzen liegen in einem Korb vorn beim Verkaufstresen. Genau da, wo die Frau namens Sonia Martins sitzt. Die Frau, die sich weigert, der Flinstead Business Group beizutreten, und die nicht am alljährlichen Straßenfest teilnimmt. Die Frau, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht das Geringste mit Sally McGowan zu tun hat und die in Dagenham – oder war es Dinnington – bestimmt eine vollkommen friedfertige Kindheit verbracht hat, in der sie mit Puppen spielte, Kinderbücher von Puffin Books las und zu einer freundlich sanftmütigen Seele heranwuchs.

Ich schaue nach dem Preis der Kerzen, doch selbst die kleinste kostet 6,99 Pfund.

Sonia sieht mich an. »Die riechen ganz besonders gut«, sagt sie.

Ich lächle sie an, statt zu antworten, und kämpfe mit dem Dilemma, was besser wäre: eine überteuerte Kerze zu kaufen, die ich nicht brauche, oder mit leeren Händen zu gehen. Das ist das Problem mit diesen kleinen Läden; wenn ich da erst mal drin bin, fühle ich mich immer verpflichtet, etwas zu kaufen, so als wäre es eine moralische Pflicht, den Laden eines Wildfremden zu unterstützen.

Ich lege die Kerze zurück, greife stattdessen nach einem Päckchen Räucherstäbchen und lächle breit, so als wäre es genau das, was ich gesucht habe, als wäre ich überhaupt nur aus diesem Grund hierhergekommen.

»Das macht dann 1,75 Pfund, bitte«, sagt Sonia. Höre ich da einen leichten Anflug von Enttäuschung?

Ich krame im Portemonnaie nach den passenden Münzen. Sie spricht auf eine ruhige, angenehm kultivierte Art. Mit einem Estuary-Akzent, der irgendwo in der Mitte zwischen piekfein und Cockney angesiedelt ist und auf eine Herkunft aus dem Gebiet der Themse-Mündung hindeutet.

Oder auch nicht. Ich habe gelesen, dass diese Art zu sprechen sich inzwischen weit über den Südosten Englands hinaus verbreitet hat. Und natürlich kann man sich Akzente auch angewöhnen. Sie neu erlernen. Oder auch ablegen. Ich muss an Barbaras feine, kristallklare Vokale denken und daran, wie sie in angetrunkenem Zustand dennoch gelegentlich in ihren alten Brummie-Akzent verfällt.

Sonia Martins steckt die Räucherstäbchen in eine braune Papiertüte. Wir sehen einander in die Augen, als sie mir die Tüte reicht. Ich weiß, dass es nur Einbildung ist, doch ich hätte schwören können, dass sie mich durchschaut. Ich lächle, drehe mich um